

Heimataaue



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

Heimatgaue.

10. Jahrgang.

1. Heft.

Inhalt:

	Seite
Dr. Th. Dorn, Die Baugeschichte von Kremsmünster	1
Dr. E. Straßmayer, Wohlstand in einem alten Greiner Bürgerhaus	32
D. Hausleitner, Kurze Geschichte des Postamtes Linz I.	37

Bauwerke zur Heimatkunde.

J. Sames, Der Volksgarten in Linz	46
G. Grill, Die Bräunau	52
G. Grill, Vor und nach dem Bauernkrieg 1626	59
Dr. A. Fischer, Die Elbergsleischhauer und das Elbergschlachthaus in Linz	62
L. Commenda, Das Geschlecht der Niefensfelder	63
Susi Wallner, Schwerttänze	66
Dr. A. Depiny, Der Raibaum in Oberösterreich	70
K. Karning, Eine alte und eine neue Inschrift in Leonding	74
F. Wöb, Zum Volksbrauch im obersten Mühlviertel, Mitteilungen aus Kasser	74
Johann J. Reichlbauer, Einige Ergänzungen aus St. Pantaleon zu Doktor Commendas „Volkskundlichen Streifzügen“	81
L. Reiter, Eine Bauernhochzeit im Innviertel	84
Dr. A. Depiny, Die Kleindenkmäler unserer Heimat	86

Heimatsbewegung in den Gauen.

Dr. A. Depiny, Die Museen in Oberösterreich	88
Dr. Fr. Morton, Museum in Hallstatt	93

Bücherbesprechungen.

Mit 13 Tafeln, darunter 8 als Beilagen.

Buchschmuck von Max Kislinger.

Beiträge, Aufschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsblätter sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Aufschriften über den Bezug wollen an den Verlag H. Pirngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Elektrische Bahn auf den Pöstlingberg bei Linz a. D.

bringt Sie einschließlich der Straßenbahnfahrt in 35 bis 40 Min. auf die Spitze des 537 m hohen Berges. Prachtvolle Alpen-Fernsicht von den Terrassen des bestgeleiteten Bergbahn-Hotelrestaurants. — Hervorragendste Jausenstation für Fremde und Einheimische

Regel Zugverkehr :: Elektrische Grottenbahn

maister eingefundten, welche sich als künftige Olberger angeben und nach der ihnen erteilten Vorschrift die Fleischsorten anero zu bringen und in dem gesetzten preiß aufzuhaben sich anheuschig gemacht.“ Während in Steyr der Olberg zu Zeiten bis von 30 Olbergfleischhauer besucht wurde, fanden sich in Linz bloß 2 Landfleischhauer auf dem errichteten Olbergfleischmarkt ein. Der Grund lag darin, daß Linz damals zirka 40 ortsansässige Stadtfleischhauer besaß. Steyr aber nur 3, so daß die Landfleischhauer sich von vornherein vom Besuch des Olberges in Linz keinen Vorteil versprachen. Den beiden Olbergfleischhauern wurde von der Stadt ein eigenes Schlachthaus in Pacht gegeben, welches das „Olberg-schlachthaus am oberen Wassertor“ genannt wurde. Im Jahre 1796 suchte noch ein Fleischhauer, Josef Sailer, um die Bewilligung an, in der Schlachtbank am oberen Wassertor sein Vieh schlagen zu dürfen, ebenso der Fleischhauer Rechberger. Es wurde daraufhin das Olberger Schlachthaus dem Sailer und Rechberger „gegen der ausdrücklichen Verbindlichkeit überlassen, daß selbe hieher zum Stadtbauamte alljährlich 12 fl., jeder also 6 fl., und zwar vom 1. August d. J. an-gefangen anticipato abzuführen haben“.

1803 bittet Johann Georg Lehner, bürgl. Gastgeb zum weißen Hahn allhier um bestandweise Überlassung „des schon mehrere Jahre ohne Benützung und Er-tragnuß leerstehenden sogenannten Olberger Schlachthaus'es am oberen Wassertor“. Nach einer Vizitation wurde es ihm auf 3 Jahre in Pacht gegeben, er dürfte es als Pferdestall in Benützung genommen haben. Noch einmal im August selben Jahres wurde das Schlachthaus am oberen Wassertor zu seinem früheren Zweck verwandelt, als es während der Kantonierungszeit von Truppen den Urfahrer Mehrgern zur täglichen Ausschrotung von Rindfleisch für eine Fleischbank einge-räumt wurde. Am 3. November 1803 zeigt das Stadtbauamt an, daß der bürgerl. Gastgeb Lehner das Schlachthaus um den erhöhten Zins mit Hintanhaltung der Pferdeeinstellung beibehalte.

Damit hatten Olbergfleischhauer und Olberg-schlachthaus in Linz ein Ende gefunden. Des Interessess halber sei erwähnt, daß auch in Mauthausen im Jahre 1729 vorübergehend ein „Olberg“ eingeführt war²⁾.

Dr. Adolf Fischer, Schlachthofdirektor in Linz.

Das Geschlecht der Riesenfelder¹⁾.

Oberst i. R. Ludwig Alie in Linz hat in seiner „Familienchro-nik“ mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit auch die Geschichte der ihm engverwandten Familie der Riesenfelder von Riesenfeld dar-gestellt. Diese Arbeit wurde ihm wesentlich dadurch erleichtert, daß ein fleißiger Sammler der Denkwürdigkeiten Jglauß, Johann Heinrich Marz, Direktor an der Jglauer Hauptschule (geboren 1722, † 1801), eine Chronik von Jglau verfaßt hat, zu deren Drucklegung der Verfasser leider nicht mehr kam, die aber im mährischen ständischen Archiv in Brünn verwahrt ist.

Aus dieser bedeutsamen Schrift sei, im Auszuge, folgendes angeführt:

Johann Riesenfelder, ein Sohn des Johann Riesenfelder und dessen Gattin Klara, geboren zu Brüz in Böhmen, kam mit einem Zeugnis des Brüxer Magistrates über seine eheliche Geburt und sein Wohlverhalten am Donnerstag

²⁾ Mahr Josef, Geschichte des Marktes Mauthausen. Mauthausen 1908, S. 123.

¹⁾ Auszug aus der eingangs genannten Familienchronik des Oberst i. R. Lu-dwig Alie in Linz. Bei dem Umstande, daß direkte Nachkommen der Familie Riesenfelder von Riesenfeld heute noch in Wien leben und nahe verwandte Familien in Linz, Ried, Braunau und Salzburg, dürfte dieser familiengeschichtliche Aufsatz vielseitig interessieren.

nach Andreas im Jahre 1540 nach Jglau und brachte das Wirtshaus des Johann Freisleben „zum wilden Mann“ (heute Hotel „zu den drei Fürsten“) auf dem Hauptplatze, unweit der Frauengasse, käuflich an sich. Aus seiner Ehe mit Sophie, geborene Wolf, stammten zwei Söhne, Andreas und Mikodem.

Johann Riesenfelder starb zu Jglau am 28. Juli 1584. Auf seinem Grabsteine (beschrieben von Würzinger in dessen Schrift: *Interessante Grabsteinfunde*), eingemauert am linksseitigen Eingange der Jakobskirche, befand sich das Wappen der Riesenfelder, darunter die Inschrift:

Hier lieget das Geschlecht der Riesenfelder,
ihr Begräbnuß von dato her
da sie schlaffen in Hoffnung sein
warten, daß Christus baldt erscheine.

Die günstige Lage des Gasthauses auf dem großen Platze, wo die Wochenmärkte und die zwei stark besuchten Jahrmärkte abgehalten wurden, läßt vermuten, daß Johann Riesenfelder es bald zu einer gewissen Wohlhabenheit gebracht hatte, da er auch das in halbverfallenen Zustande übernommene Haus hatte umbauen lassen.

Das Herz der Stadt Jglau war, wie dies ja auch in anderen Städten heute noch gilt, der Stadtplatz, der damals an Größe nur von dem Prager Wenzelsplatz übertroffen wurde. Der Hauptverkehrswege von Mähren nach Böhmen führte von altersher durch Jglau. Hier war die landesfürstliche Zollstätte und König Premysl Ottokar II. hatte schon im Jahre 1269 dem Orte das Stapelrecht verliehen. Schon in dieser Zeit gab es, wie aus alten Urkunden hervorgeht, gewöhnliche Wochenmärkte, große Wochenmärkte und einen großen Jahrmarkt, der aber volle neun Tage dauerte. Im Jahre 1389 erhielt Jglau unter dem Marktgrafen Jost (1373 bis 1411) das Privileg zur Abhaltung eines zweiten Jahrmarktes und unter König Rudwig II. von Böhmen und Ungarn (1511—1526) kam ein dritter, unter Ferdinand II. (1619—1637) sogar ein vierter hinzu.

Die Zustände in Jglau um die Wende des 16. Jahrhunderts, als die Familie Riesenfelder schon ein gewisses Ansehen erworben hatte, werden ausführlich in der vom k. k. Kreiskommissar Christian d'Elberts verfaßten und im Jahre 1850 auf Kosten der Stadt herausgegebenen „Geschichte und Beschreibung der Bergstadt Jglau“ geschildert, ebenso in Dr. Anton Altrichers „Heimatsbuch der Jglauer Sprachinsel“ (erschienen im Jahre 1921).

Die Entdeckung Amerikas und die hiedurch bewirkte Überschwemmung Europas mit Edelmetallen hatte auch auf die alte Bergstadt Jglau ihren Einfluß ausgeübt. Der Wert des Silbers sank und der in den Hügeln der Umgebung betriebene Silberbergbau kam allmählich ins Stocken. Viele Bewohner Jglaus mußten sich andern Erwerbszweigen zuwenden und um die Mitte des 16. Jahrhunderts kam namentlich die Tuchmacherei und das Gewerbe der Bierbrauer ins Aufblühen. Von den schweren Schäden des am 18. Mai 1523 ausgebrochenen großen Brandes hatte sich die Stadt rasch erholt und bald blühte neues Leben aus den Ruinen. Die Erbbürger der Stadt, die Patrizier, erwarben großen Landbesitz und übten auf die Verwaltung großen Einfluß aus. Der wirtschaftliche Aufschwung des Handwerks hatte auch einen geistigen zur Folge. Wie die Nürnberger in Bayern hatten auch zu Beginn der Sechzigerjahre des 16. Jahrhunderts die Jglauer Handwerkerzünfte ihre eigenen Singschulen und Jakob Buzane und Jonas Zeidler waren die vornehmsten Meisterfinger wie weiland Hans Sachs in Nürnberg. Wohlstand, auch Gefeßfreundigkeit und Kunstsinne waren allgemein und die im Jahre 1563 gegossene große Glocke, nach der Spenderin Susanna Spitzer „Susel“ genannt, ließ jahrzehntelang an Festtagen ihren feierlichen Klang erschallen.

Der Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, entbrannt in Prag durch den Fenstersturz der kaiserlichen Statthalter Martinik und Slatwata und des Geheim-

schreibers Fabrizious (1618), brachte wie für so viele Städte, auch für Iglau die unheilvollsten Folgen. Von den Wirren der Zeit wurde auch die Familie der Riesenfelder ergriffen und die Chronik berichtet hierüber, daß Nikodemus, der zweite Sohn des Johann Riesenfelder (von dem ersten Andreas ist nichts weiter bekannt), am 13. Februar 1624 an der Pest starb und sieben Kinder aus seiner zweiten Ehe mit Susanna Hadmar von Greiffenberg sein trauriges Los teilten. Nur sein 19jähriger Sohn Lukas, der zweitälteste von 8 Geschwistern, entging der schrecklichen Seuche und wurde der neue Stammvater des nachmaligen hochangesehenen Geschlechtes der Riesenfelder.

Wie so viele Patrizieröhne hatte auch Lukas Riesenfelder sich juridischen Studien zugewandt und als er im Jahre 1625 vom evangelischen zum katholischen Glauben übergetreten war und der Olmüzer Bischof Kardinal Dietrichstein ihm am 23. Juli 1627 die heilige Firmung erteilt hatte, stand seinem Aufstiege nichts im Wege. Im Jahre 1631 wurde Lukas, der seit seiner Firmung den Beinamen Adalbert führte, im Alter von 26 Jahren Sekretär des Herrn Otto von Rostitz und sein Ansehen wuchs, als er sich mit Elisabeth, einer Tochter des Johann Skalsko von und auf Eizenhof, der damals im Räte der Stadt Iglau saß, vermählt hatte, welcher Ehe in der Folge sechs Kinder entsprangen. Lukas Adalbert war noch nicht 30 Jahre alt, als er im Jahre 1634 infolge seiner Rechtskenntnisse Ratsherr von Iglau wurde, zudem bei Besetzung der Ratsstellen die Patriziergeschlechter, wie: Johann von und auf Budau, Daniel Dornkreil von Eberhartz, Wenzel Stecher von Weissenbaum, Hans Skalsko von und auf Eizenhof und Hans Brändl von und auf Brandenhof, überwiegenden Einfluß besaßen. So wurde auch Lukas Adalbert Riesenfelder durch den Oberstkämmler in Böhmen und Comes palatinus Wilhelm von Slavata kaiserlicher Vollmacht schon am 26. September 1634 in den Adelsstand erhoben und Kaiser Ferdinand III. (1637—1657) bestätigte die Verleihung des rittermäßigen Adelsstandes und vermehrte das Wappen der Riesenfelder durch den Adelsbrief vom 12. Oktober 1642.

Es heißt in dem Briefe . . . daß nun hinführ Er Lucas Adalbert Riesenfelder von Riesenfeld, seine ehelichen Leibeserben und derselben Erbens Erben mann und weiblichen Geschlechts zu ewigen Zeiten Recht Ehl geborne rittermäßige Lehenssturniergenossen sein, und von männiglich aller Ortn und Enden darvor geehret gehalten, erkannt und geschrieben werden sollen, darzu alle und jede adeliche Ehr und Würde Vorthel, Freyheit, Recht und Gerechtigkeit haben sollen mit Beneficiam auf hoch und niedern Thumbstiftern ämbtern und Lehnen, geist- und weltlichen, zu empfangen zu haben . . .

In der Zeit, da Lukas Adalbert Riesenfelder von Riesenfeld im Räte der Stadt Iglau saß, tobte der große Krieg weiter. Zuerst blieb Iglau von dessen Wirren und dem „Schlachtgetrampel“ verschont, aber auch die Fernwirkungen waren hart genug, denn bald marschierte ein deutscher, bald ein wallonischer Heerhaufen durchs Land, dann lagen wieder spanische oder päpstliche Soldaten in Quartier oder es lockte der Musterplatz Iglau Soldknechte, Kriegsgefindel und Lagerbirnen zusammen. Das brachte arge Pein, leerte Speicher und Truhen und schnellte die Preise in die Höhe. Die Münzen wurden rot und schlecht, der Iglauer Stadtrat mußte Notgeld herausgeben, kleine Papierstreifen mit dem Iglauer aufdrucke in spanischem Wachs. Wiederholt plünderten und brandschatzten schwedische Streifscharen und als in den Jahren 1645 und 1647 die Stadt in den Händen der Schweden war und von den Kaiserlichen belagert wurde, sank ein großer Teil Iglaus in Schutt und Asche. In dieser drangvollen Zeit flüchteten viele Iglauer und kehrten erst mit dem Friedensschlusse (1648) zurück, es dauerte aber noch viele Jahre, bis die Stadt von den Greueln des Krieges sich erholt hatte.

Lukas Adalbert von Riesenfeld war im Jahre 1641 Primator, d. i. Erster im Stadtrate, geworden und er harrete in der schweren Schwedenzeit mutig aus.

Zum Danke für seine treuen, der Stadt geleisteten Dienste, befreite ihn der Stadtrat im Jahre 1650 von allen Abgaben von seinem Gute in Eichenhof und Kaiser Ferdinand III. verlieh ihm am 28. August 1653 den Titel eines Kaiserlichen Rates. Den Höhepunkt aller ihm zu Teil gewordenen Ehrungen und Auszeichnungen bildete die ihm von Kaiser Leopold I. (1657—1705) im Jahre 1663 verliehene Würde eines Kaiserrichters der Stadt Jglau. Er versah dieses ehrenvolle Amt bis zu seinem am 3. November 1665 im Alter von 60 Jahren erfolgten Ableben. Sein Grabstein, in rotem Marmor gehauen, befand sich in der St. Jakobskirche bei der Stiege zur Kanzel, verschwand aber bei einer Renovierung der Kirche. Die Nachkommen Lukas Adalberts von Riesenfeld (aus seiner ersten Ehe stammten sechs, aus seiner zweiten drei Kinder) und deren Nachkommen sind im Laufe des 17. bis 20. Jahrhunderts, wie Oberst Ludwig Allé in seiner umfassenden Familienschronik erschöpfend darlegt, mit den Familien Allé, Taubenkorb, Schaufler, Schmuttermayer, Neubauer, Müller, Gregor, Beranek, Skalla, Pienka, Vohr, Kremser, Rosner, Hadrawa, Schreck, Luczyn, Eder, Fristenberger, von Schröck, Komenda, Herrenner, Dornkreil von Eberharz und noch vielen anderen Familien in Verbindung getreten. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die im Laufe der Jahrhunderte unter den einzelnen Geschlechtern gelockerten und vergessenen Beziehungen wieder in Erinnerung zu bringen und zu befestigen!

Ludwig Komenda (Linz).

Schwerttänze¹⁾.

Bevor mir damals vor vielen Jahren in Leopoldsdorf im Mühlviertel das alte, magere, weißköpfige Mandl die Sprüche der Schwerttänzer mündlich überlieferte, hielt es mir eine kleine Standrede:

„Also, Frau, die Sach' is a so. Viel kummten Ihnen da im Ort nimmer kein richtige Lustnuckt geben. Die Schwerttanz' sein uralte Bräuch'. Um's Sechzigerjahr sein i' aber überhaupt verboten worden. Und mit ein' Brauch, der nimmer g'übt wird, geht's wie mit ein' Menschen, der g'storben is. Man vergißt ihn einmal z' g'schwind und is leicht überfragt. Herentgegen i — i hab' selber amal schwerttanzt, wie i noch jung und fruahdi (jesch) g'wesen bin. Kreuzseiten eini und das war i, wann i a heut' nimmer herschau danach. Wegen dem, a dörrte Zwetischen is ihrer Zeit a frisch am Baum g'hängt und hat ein' blauen Keim g'habt. Also, daß i sag: Ihnen verrat i die alten Schwerttänzerprüch'. Weil i Ihnen mag; indem, daß Sie was auf alte Bräuch halten. Is ja a was Ehrwürdig's. Hängt allerhand Gutmeinigung von unsere Ehnl'n daran, an die traurigen sowohl als an die lustigen. Wegen dem meinen doch a Menge Leut', sie müssen heutigentags darüber 's Maul verzie'h'n oder d' Achseln schupfen. Schau'n S', i hab' das schon oft beobacht! Die Zeit macht 's iawelamal wie die Weiber, wann i' über die Fleckbinkeln ruden und von ganz unterst a Stück fürerzie'h'n,

¹⁾ Diese vollstündlich wichtige Arbeit unserer heimischen Schriftstellerin Susi Wallner erschien im Vorjahre in der Zeitschrift „Der neue Pflug“, Wien 1928, Dezemberheft, S. 50—55. Meinen sonstigen Grundsatz, in den Heimatgauen nur Erstbrude zu bringen, habe ich diesmal ausnahmsweise durchbrochen und veröffentlichte den mir von der Verfasserin freundlich zur Verfügung gestellten Aufsatz nochmals in den Heimatgauen, weil ich ihn dadurch allen unseren Heimatfreunden und Volkstündern leicht zugänglich machen möchte. Über ihre Quelle berichtet mir Frau Susi Wallner folgend: „Ich hatte Jahre vor dem Kriege selbst in Leopoldsdorf das Material hiezu mit vieler Mühe aufgenommen. Ein von Freundesseiten als unbedingt glaubwürdig empfohlener, zuverlässiger alter Mann, der in seiner Jugend selbst Schwerttänzer gewesen, hat mir den Text angefragt und die Bräuche beschrieben.“ Depiny.